

Hamburger Hafen, Bleistift/Papier.  
Foto: Museumsverein Dachau e.V.

seinen Lehrer Zügel erinnert, Maßstäbe für die Malerei in der Dachauer Künstlerkolonie. Seine Gemälde sind breit angelegt, virtuos gearbeitet und besitzen den großen Vorteil der Ursprünglichkeit und Spontaneität. Bevorzugt malte er trübe, schmutzige Schneestimmungen, Motive aus der Münchner und Dachauer Umgebung. Mit Vorliebe wählte er dafür die Zeit des Vorfrühlings. Besonders reizvoll ist seine Art, wunderbare Farbmischungen herzustellen, aus denen sich für das Auge das Weiß des Schnees darstellt. Meisterlich stellt er die Stimmung dar, wenn nur hier und da ein Rest des winterlichen Schnees übrig ist und von dem freigewordenen braunen Grase recht absticht und dadurch die Farben seiner Umgebung hebt. Im Feld der Farbe liegt ein lichter Schimmer, der sich in der Mischung der entsprechenden Spektralfarben sogar zu Weiß auflöst. Niemals werden die Schattenpartien mit ihren Reflexen schmutzig braun, sondern sie bleiben leuchtend in den jeweiligen Farben.<sup>4</sup>

#### *Landschaft als Motiv*

Mit Sorgfalt und Verständnis ist Hayek der Landschaft nachgegangen, hat das Licht, die atmosphärischen Eigentümlichkeiten und deren Auswirkungen in einer großen Zahl von Zeichnungen und Gemälden dokumentiert. Hier steht er in der Nachfolge der bekannten Neu-Dachauer Maler Adolf Hölzel, Ludwig Dill und Artur Langhammer. Aber er zeigt doch seine Eigenheit, einen Zustand zu schildern und seine Entwicklung

dem Betrachter zu erschließen. Er hat sich aber nicht damit zufrieden gegeben, als Interpret Dachaus zu gelten, sondern das viele, was er hier gelernt hatte, machte ihm eine Erweiterung des künstlerischen Schaffens möglich.

#### *Hamburg 1910*

1910 besuchte Hans von Hayek den Hamburger Hafen. Das Leben und Treiben im Hafen faszinierte ihn und es entstanden eindrucksvolle Hafensichten und Schiffsbilder. Wasserdunst, dunkle Reflexe in den schwerfarbigen Wellen, die von den Schiffen umgepflügt werden, spiegeln die Stimmung des Hafens wider. Auch später auf seinen großen Weltreisen regten ihn immer wieder solche Situationen, solche Eindrücke an. Dann waren es immer wieder Tiere, Herden und weiche, fließende Felder, die ihm als Motive dienten. Dabei stellte er sein frisches Naturgefühl, seine außerordentlich feine Beobachtung der feinen Tönungen unter Beweis. (Fortsetzung folgt)

#### *Anmerkungen:*

- <sup>1</sup> Otilie Thiemann-Stoedtner/Gerhard Hanke: Dachauer Maler. Die Kunstlandschaft von 1801–1946. Dachau <sup>2</sup>1989, S. 31.
- <sup>2</sup> Hermann Stenner, unveröffentlichte Briefe: <http://www.serkom.de/stenner/LEBENSLAUF1.HTM> (2001).
- <sup>3</sup> Paul Grabein: Die Mooschwaige. Ein Künstlerroman. Berlin 1922.
- <sup>4</sup> Oskar Doering: Hans von Hayek. In: Westermanns Monatshefte 59 (1914/15), S. 13–15.

Anschrift des Verfassers:  
Peter Stadler, Mittermayerstraße 37, 85221 Dachau

## »Nichts ist so wie es scheint«

Zum 70. Geburtstag des Grafikers, Illustrators und Keramikers Klaus Eberlein

Von Bärbel Schäfer

Klaus Eberlein arbeitet seit fast 50 Jahren als Grafiker, Zeichner, Radierer und Keramiker. Von Geburt an lebt er in München, fühlt sich aber seit seiner Jugend den Dachauern aufs Engste verbunden. Er ist einer der bekanntesten Dachauer Künstler der Gegenwart. Sein Œuvre lässt sich in drei große Bereiche gliedern: die Illustration, in der er mit vielen namhaften

Autoren zusammenarbeitet, die freie Grafik, in der er munter erzählt und mit Ironie spielt, und schließlich seine Keramiken, die einen immer größer werdenden Kreis von Bewunderern finden. Weniger bekannt sind die Fotografien, die er von seinen Reisen mitbringt. Auch in ihnen legt er das Augenmerk auf das Künstlerische.

## Würdigungen

Klaus Eberleins Hauptschaffensgebiet ist die Illustration. Er hat in seinem Leben mehr als 70 bibliophile Bücher illustriert. Seine Radierungen und Holzschnitte zeugen von einer überschäumenden Fantasie und einer beredten Erzählkunst. Ihnen ist ein »magischer Realismus« zueigen, der sich in den Kleinplastiken wiederholt. So charakterisiert sein langjähriger Wegbegleiter Norbert Göttler das Wesen der Arbeiten. Keiner kennt den Künstler und sein Werk besser und hat dessen Absicht treffender beschrieben als er. Immerhin hat Klaus Eberlein für den Schriftsteller, Dichter und Mitpräsidenten der Münchner Turmschreiber sieben Bücher illustriert.

Anlässlich der Verleihung des Münchner Poentalers würdigte Norbert Göttler den Freund 2009 als narrativen Künstler, dessen Figuren und Szenen ganze Lebensgeschichten erzählen: »Mit einem Übermaß an Witz, feiner Ironie und Phantasie schafft er in seinen Bildern eine Welt voll faunartiger Gestalten, lasziver Frauen, geflügelter Fabelwesen, Engel, Musiker, Könige und Artisten. Seine Figuren und Szenen erzählen Geschichten, mitunter ganze Lebensgeschichten.«<sup>1</sup> Die Frage, wie wahr diese Geschichten nach rationaler Vorstellung seien, verschwimme in einer »surrealen Woge aus Lebenslust und Sinnlichkeit.«<sup>2</sup> Für die Tiefgründigkeit von Eberleins Darstellungen übernahm Göttler von der österreichischen Schriftstellerin Hilde Spiel den Begriff der »Dämonie der Gemütlichkeit«.<sup>3</sup>

Klaus Eberleins Kunst ist dank der zu erfüllenden Aufgabe als Illustrator stets bildhaft und natürlich geblieben, ohne die Natur sklavisch abzubilden. Darüber hinaus ist sie greifbar und gegenwärtig. Ein weiterer Kenner seiner Kunst, der Dachauer Horst Heres, schrieb über den Künstler: »Er führt in seinen Bildern keine Selbstgespräche, sondern will sich mitteilen und zwar den Menschen, die jetzt leben und nicht denen am St.-Nimmerleins-Tag.«<sup>4</sup>

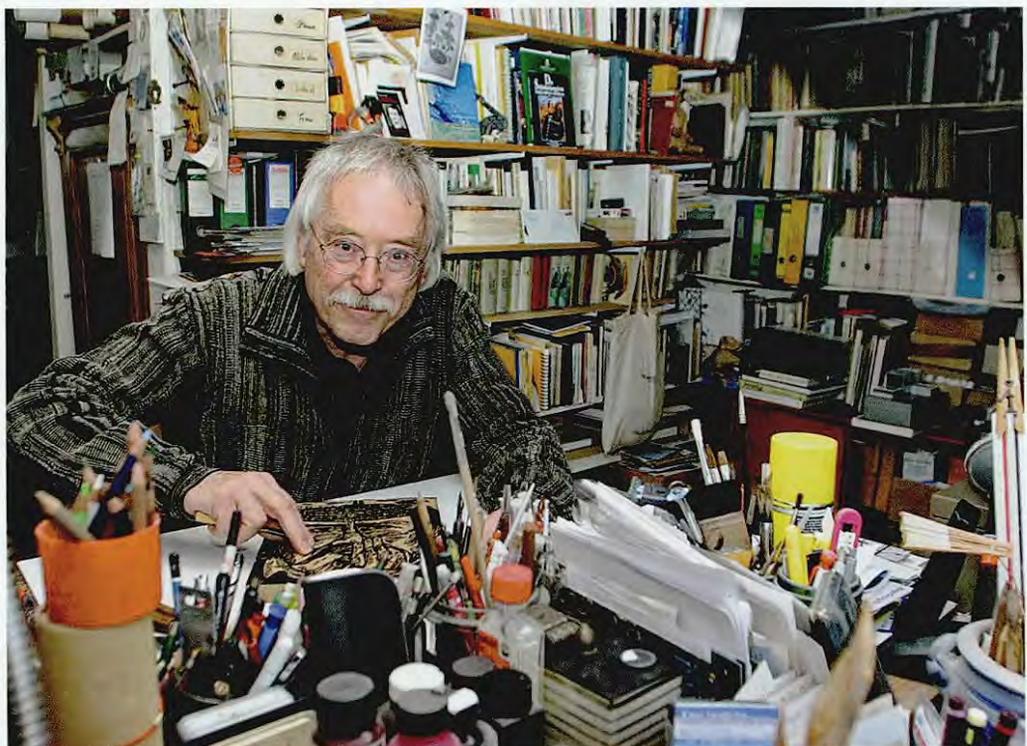
Der Journalist und Politikberater Wilfried Scharnagl bezeichnet Eberlein als Künstler, der in seinen Arbeiten stets auf eine überbordende Fülle von Ideen zurückgreifen kann: »Es gibt kaum ein Thema, das ihn nicht interessiert. Sein wacher Blick

fällt auf Landschaften und Bauwerke ebenso wie auf ein detailgenaues Stilleben. Er schaut den Menschen ins Gesicht und hat die Tierwelt im Auge. Heiteres und Ernstes liegen nebeneinander, das pralle Leben und der unausweichliche Tod.«<sup>5</sup>

## Lebenslauf

Klaus Eberlein wurde am 9. Februar 1941 in München-Sending geboren. Seine Eltern stammten aus Nürnberg und zogen vor dem Zweiten Weltkrieg nach München. Der Vater arbeitete als Buchhändler, die Mutter war in einem Verlag beschäftigt. Der Sohn machte zunächst in einer Münchner Druckerei eine Ausbildung zum Chromolithografen. 1962 bewarb er sich an der Akademie der Bildenden Künste. Seine eingereichten Arbeiten überzeugten die Kommission, er wurde aufgenommen und später bei Prof. Hermann Kaspar (1904–1986) Meisterschüler. Die Schwerpunkte seines Studiums legte er auf die Fächer Keramik und Illustration. 1966 bezog er sein Atelier und Wohnhaus in München-Solln, wo er noch heute mit seiner Frau Marita lebt. 1968 schloss Klaus Eberlein das Studium mit dem Diplom ab und ist seitdem als freischaffender Künstler tätig. Im selben Jahr wurde er Mitglied der Künstlervereinigung Dachau (KVD), der er bis heute verbunden ist. Sein Studienkollege, der Dachauer Maler Herbert Felix Plahl, brachte ihn nach Dachau. Hier sollte sich eine weitere lebenslange Freundschaft mit dem Maler und Bildhauer Karl Huber (1928–2009) entwickeln. Mit ihm führte Klaus Eberlein seit den 1980er Jahren mehrere Aufträge für Kunst am Bau aus. Auch zum Dachauer Museumsverein besteht seit Jahrzehnten eine enge Bindung. 1987 gestaltete Klaus Eberlein in Zusammenarbeit mit dem damaligen 1. Vorsitzenden Dr. Horst Heres die künstlerischen Entwürfe zur Neukonzeption des Museums.

Bereits während des Studiums war der Künstler als Illustrator tätig. Er führte Auftragsarbeiten aus und publizierte in den Zeitschriften »Illustration 63« und »Graphische Kunst«. Diese hochangesehenen Fachorgane richten sich gezielt an Liebhaber grafischer Kunst.<sup>6</sup> Der Erfolg kam bald: 1970 erwarben die Graphische Sammlung und die Bayerische Staatsbibliothek



Klaus Eberlein, 2011 Foto: Autorin



»bittescheen«, Lithografie 1970

Foto: Autorin



»das Spiel«, Lithografie 1970

Foto: Autorin

Arbeiten. 1977 wurde er Mitglied bei »Xylon«, der internationalen Vereinigung für Holzschnitzer mit Sitz in der Schweiz, dann im »Verein für Originalradierung« in München sowie in der Künstlervereinigung »Münchner Zeichner«.

Konsequent verfolgte Klaus Eberlein in den folgenden Jahren seinen Weg als Künstler. Seit 1963 erhielt er immer wieder Stipendien und Preise für Illustrationen, beispielsweise 1977 den Deutschen Jugendbuchpreis für das Jugendbuch »Geh und spiel mit dem Riesen«. Im selben Jahr sowie 1989 wurde er auf der Internationalen Buchkunstausstellung in Leipzig für die Illustrationen der »Fabeln des Äsop« und des im Dachauer Bayerland Verlag erschienen »Ritter von Ayst« ausgezeichnet. 1982 erhielt der Künstler ein Stipendium der Richard-Seewald-Stiftung in der Schweiz. 1992 ehrte ihn die Bibliothèque Nationale de Luxembourg mit einer Ausstellung. 2006 wurde er vom Kulturförderverein Würmtal-Planegg mit dem ersten Preis für die Skulptur »Mozartzwerg« ausgezeichnet. Im November 2009 überreichte ihm die Literatenvereinigung der »Münchner Turmschreiber« im Alten Rathaus in München den Bayerischen Poetentaler.

### Ausstellungen

Die Liste seiner Einzelausstellungen und Ausstellungsbeteiligung seit 1965 ist lang. Klaus Eberlein zeigte seine Kunstwerke über Deutschland hinaus in den USA, in Frankreich, Luxemburg, Finnland, Bulgarien, Italien, Spanien, Portugal, in der Ukraine und in Österreich. Eine neue Erfahrung war für ihn die Zusammenarbeit mit anderen Künstlern in Workshops. 2009 nahm er an einem Kunstaustausch in Aregua mit Künstlern aus Dachau und Paraguay teil. Aus dieser Begegnung schöpfte er intensive Erlebnisse, die in seine Arbeit einfließen. Im selben Jahr ergab sich die Gelegenheit, mit polnischen Künstlern zu arbeiten. 2010 bestritt er zusammen mit dem polnischen Grafiker Wojtek Kowalczyk in Krakau zwei Ausstellungen. Vom 22. Februar bis 11. April 2010 zeigte er im Museumsforum in Altomünster eine große Einzelausstellung.<sup>7</sup> Anlässlich seines 70. Geburtstages veranstaltete der Museumsverein Dachau im Bezirksmuseum vom 8. April bis zum 22. Mai 2011 eine umfangreiche Retrospektive mit dem Titel »Die Lust des Betrachters – Graphiken, Zeichnungen, Terrakotten, Bücher, Fotografien«.

Die Liste von Ankäufen seiner Werke durch öffentliche Institutionen ist ebenso lang. Grafiken befinden sich in Besitz vieler großer deutscher und internationaler Bibliotheken, zum Beispiel in der Sammlung Buchheim in Bernried, in der British Library in London, in der Österreichischen Nationalbibliothek, in den Vatikanischen Sammlungen in Rom oder im Museum of Jewish Art in Jerusalem. Auch die Stadt und der Landkreis Dachau sowie der Dachauer Museumsverein haben Werke des Künstlers im Bestand.

### Das Atelier

Der Humor blitzt nicht nur aus Eberleins Augen, sondern aus allen Ecken seines Ateliers im Münchner Stadtteil Solln. Es liegt unter dem Dach eines Reihenhauses. Eigentlich ist das ganze Haus im Lauf der Jahre zum Atelier geworden, denn es ist voll mit Kunstwerken. Surrile Köpfe begrüßen den Besucher bereits vom Fenster neben der Haustüre und im Wohnzimmer öffnet sich in einer Vitrine und auf einem großen Fensterbrett die frivole und humoristische Welt der Terrakotten und Glasplastiken. Der Arbeitsraum im obersten Geschoss ist vollgestopft mit Büchern und Mappen, die auf dem Boden stehen, weil die Grafikschränke schon überquellen. In einem Holzregal lagert zwischen Farbtöpfen und Katalogen ein Sammelsurium

an Fundstücken: Muscheln, Döschen, Fläschchen, Federkiele und Teile von Tieren wie Krallen und Schädel. An der Wand hängt eine Sammlung aufgespießter Käfer. Zwischen all den Utensilien, Studienobjekten und Vorlagen befindet sich der Arbeitsplatz. Vor dem hohen Atelierfenster steht ein Tisch mit unzähligen Stiften, Pinseln, Holzschneide- und Radierwerkzeugen. Dort setzt der Künstler seine Ideen für die bizarren Charaktere um. Verwirklicht und vervielfältigt werden sie in der Werkstatt im Keller. In einem kleinen Raum druckt er seine Radierungen und Holzschnitte auf alten mechanischen Druckpressen und brennt die Figuren in einem kleinen runden Porzellanbrennofen.

### Illustration und Radierung

70 Bücher tragen mittlerweile des Meisters unverwechselbare Handschrift, darunter 21 Werke der Münchner Turmschreiber wie Norbert Göttler, Alfons Schweiggert, Michael Großmeier, Helmut Zöpfel und der im November 2010 verstorbenen Hedi Heres. Eberlein arbeitet seit Jahrzehnten für kleine, aber renommierte Verlage, unter anderem den Michaelsbund, die Fuchsthaler Presse sowie den Edito Verlag in der Schweiz. Im Memminger Verleger Curt Visel fand er einen wichtigen Förderer und über dessen Edition die Möglichkeit, ein breiteres Publikum anzusprechen. In seiner unverwechselbaren Handschrift gab der Künstler literarischen Gestalten wie Cervantes »Don Quichote«, Tschechows »Hexe« und den Helden aus Gogols Roman »Tote Seelen« ein Gesicht.<sup>8</sup> Seit 1986 übernimmt er regelmäßig Illustrationsaufträge für den Dachauer Bayerland-Verlag von Klaus Kiermeier. Er arbeitet gerne mit Freunden und Bekannten zusammen, für die Bücher einen künstlerischen Wert haben. So gab er beispielsweise 1991 mit Klaus Münzenmaier das amüsante astrologische Kochbuch »Himmlich speisen« heraus. Eine Serie von Aquatinten zeigt die ausschweifende Lust der griechischen Götter: Sie diente zur Illustration von Norbert Göttlers 1998 erschienenen »Mittagsstunde des Pan – Kleine Geschichten aus der Mythologie«. Klaus Eberleins Stil ist gegenständlich, aber nicht naturalistisch. Das rührt daher, dass er den Inhalt, die »Seele« des Buches, auf greifbare Weise mitteilt. Dabei verfremdet er die Realität, ohne sie gänzlich zu verlassen. Beeindruckt ist er von Horst Janssen (1929–1995), einem bedeutenden deutschen Zeichner, der in seiner Bildsprache trotz aller Experimentierlust die traditionellen grafischen Wurzeln pflegte.

### Illustration als Kunst

Die Illustration als Sparte der Kunst wird oft unterschätzt, weil der Illustrator »nur« das visualisiert, was der Autor zuvor in Worte gefasst hat. Der Illustrator ist also gewissermaßen die zweite Instanz. Dabei bedarf es doch eines ganz besonders feinsinnigen Gespürs, die Vorstellung des Autors genau zu treffen, ähnlich einem Regisseur, der eine Romanverfilmung mit den richtigen Typen besetzt. In München hat die Kunst der Illustration eine eigene Tradition. Nicht nur in Büchern, sondern vor allem auch in Zeitschriften. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war die satirische Zeitschrift »Simplicissimus« die Plattform für kritische Schriftsteller und Illustratoren. Vor allem letztere machten die Zeitschrift berühmt. Thomas Theodor Heine, Bruno Paul, Rudolf Wilke und Olaf Gulbransson äußerten dort zu Texten von Georg Queri, Ludwig Thoma und Kurt Tucholsky in Karikaturen ihren Unmut über politische und gesellschaftliche Zustände. Weitere Foren für hochwertige Illustrationen waren die Zeitschrift für Kunst und Leben »Die Jugend« und das satirisch-humoristische Wochenblatt »Fliegende Blätter«. Auch Dachauer Künstler, darunter Maria



»Ignazio Silone«, Holzschnitt 1971

Foto: Autorin

Langer-Schöllner und Hermann Stockmann, veröffentlichten dort ihre Zeichnungen.

### Holzschnitt

Bereits in frühen Lithografien und Holzschnitten zeigt sich Klaus Eberleins Vorliebe für subtile Ironie, das Fantastische und Surreale.<sup>9</sup> Zwei Lithografien aus dem Jahr 1970 beweisen es: Ein bekleideter Affe, wie man ihn früher im Zirkus vorführte, hält dem Betrachter einen Teller mit Essbarem entgegen: »bittescheen«. Das zweite Blatt zeigt einen alten bärtigen Puppenführer, der mit lustloser Miene einen zwar lebendig wirkenden, aber bewegungsunfähigen Harlekin in die Höhe hält. Der Titel lautet »Das Spiel«. Die ganze Kraft des Holzschnittes spricht aus einer Illustration zum Roman »Fontamara« des italienischen Schriftstellers Ignazio Silone (1900–1978). Klaus Eberlein schuf für die 1971 in Genf erschienene antifaschistische Schrift sieben Illustrationen in einem expressiven und grafisch betonten Stil. Das Porträt von Ignazio Silone ist ernst und nachdenklich. Der Schriftsteller sitzt Pfeife rauchend vor dem Fenster, in einer Haltung, die größte intellektuelle Reife ausstrahlt.

### Linolschnitt

Ganz anders dagegen die Bebilderung des Kinderbuches »Der Frosch, der in die Ferne will«. Klaus Eberlein schuf 15 Linolschnitt-Vignetten in plakativem, optisch leicht zu erfassendem Stil. Das Buch erschien im Münchner Verlag »Keller Presse«, der 1974 einer Privatinitiative dreier begeisterter Buchdrucker in Waldperlach entsprang, aber nur wenige Jahre existierte. Zu Kinderbüchern war Klaus Eberlein über seine 1964 geborene



3 Tage Sturm

Eberlein

»3 Tage Sturm«, kolorierte  
Radierung

Foto: Autorin

Tochter Petra gekommen. Für sie allein ließ er zunächst kreative Ideen sprudeln. Obwohl die Tochter der Kinderliteratur längst erwachsen ist, betätigt sich der Künstler hin und wieder immer noch gerne auf diesem Gebiet.

Mit Originalgrafiken illustrierte Bücher erscheinen in der Regel in Kleinstauflage und sind im Lauf der Zeit vergriffen. Manchmal tauchen sie in Antiquariaten auf, was den Künstler jedes Mal freut.

#### Œuvre

Mehr als 1100 Radierungen und rund 1000 Holzschnitte in Farbe und Schwarzweiß sind im Lauf seines bisherigen Lebens entstanden. Klaus Eberlein lässt sich von Reisen ebenso inspirieren wie von alltäglichen Begegnungen. Viele Ideen schöpfte er im Haus am Gardasee in Villa del Monte, das ihm mehr als 30 Jahre lang als Feriendomizil diente. Er pflegt einen gelöst-



Gärtnerin der Phantasie

Eberlein

»Gärtnerin der Phantasie«

Foto: Autorin

strichelnden, plastischen Zeichenstil. Die Flächen füllt er mit heiterer Farbigkeit. Sein Duktus ist zeichnerisch detailliert und flirrend. Dazu kommt seine Begabung zu erzählen. Angeregt durch die Zusammenarbeit mit den Wortschöpfern erfindet er seine eigenen Geschichten. Auf diese Weise eröffnet uns Klaus Eberlein eine Welt der Illusion und des schönen Scheins, der aber, je länger man die Blätter betrachtet, ad absurdum geführt wird.

### »3 Tage Sturm«

Am besten lässt sich diese Doppelbödigkeit an einem zunächst freundlich wirkenden Blatt aufzeigen: Die Idylle dieses Stilllebens scheint auf den ersten Blick ungestört, obwohl die Zeichen nichts Gutes verraten. Neben einer Teedose, die wegen ihrer Elefantenkopfgriffe und der stämmigen Beine irritierend lebendig wirkt, liegen Muscheln, eine schwarze Rose, Geldstücke und ein Barometer. Ein Blumenornament im Hintergrund kündigt von sommerlicher Heiterkeit. Vom Barometer ist nur der Teil sichtbar, der für das schlechte Wetter zuständig ist. Der Zeiger steht zwischen »Veränderlich« und »Sturm«, wobei die Feinjustierung ein weiteres Mal zwischen »Regen« und »Wind« schwankt. Geld steht für Habgier und die schwarze Rose dafür, dass bald ein Unheil geschehen wird. Die mit Farbstift kolorierte Radierung ist mit »3 Tage Sturm« betitelt und wirft Fragen auf. Versteckt sich hinter dem üppigen, lebensfrohen Stillleben etwa eine Anspielung auf Dekadenz und Niedergang der Gesellschaft? Spielt der Künstler auf weltweite politische Ereignisse an oder geht es eher um private Befindlichkeiten, um eine Beziehungskrise? Verknüpft er gar beides?

Augenscheinliche Heiterkeit und Tiefgründigkeit liegen nah beieinander. Nachdenklichkeit und Unbehagen regen sich im Betrachter, denn hinter der Idylle lauert der Missklang.

### Thema Frau

Der Künstler ist ein Verehrer der Frauen und hat eine besondere Freude an der Darstellung von Akten. Dabei bringt er die schönen Nackten meist in einen frivolen Zusammenhang, der eng mit der Natur verbunden ist. Diese Bilder strotzen vor Lebensfreude und Sinnlichkeit. Die Erotik springt dem Betrachter jedoch nicht in aufdringlicher Weise ins Auge, sondern lässt sich aus vielen einzelnen Bildbestandteilen zu einer fantasiereichen Geschichte zusammenfügen. Klaus Eberleins Frauen sind nie wehrlose Opfer, sondern im Gegenteil immer selbstbestimmte Wesen, die genau wissen, was sie wollen. Sie nehmen die Dinge in die Hand. Bisweilen tragen sie Kleidungsstücke oder Accessoires, die der aufmerksame Betrachter zu deuten weiß. Und meist agieren sie in bestimmten Situationen, wobei ihnen der Künstler Attribute zur Seite stellt, die für zügellose Erotik stehen: Muscheln, Federn, Pfauenaugen, Schnecken und Schwäne. Vor allem Muscheln werden seit Sandro Botticellis schaumgeborener Venus gerne als Fruchtbarkeitssymbol gedeutet.

### »Die Gärtnerin der Phantasie«

»Die Gärtnerin der Phantasie« hegt und pflegt den sommerlichen Garten und bringt ihn, wie man an der blühenden Vegetation sieht, zu üppiger Pracht. Sie trägt einen Strohhut auf dem Kopf und sitzt in einer altmodischen Badewanne. Das ist lustig und verblüffend, weil es den Gesamtzusammenhang sprengt. Neben der Wanne steht ein Tischchen mit einer Weinflasche und zwei Gläsern. Man folgert: die Hüterin der Blumen und Gewächse erwartet einen Gast, den sie wie die Natur ebenfalls zum Erblühen bringen wird. Der Begriff »ein Bad in der Natur nebmen« bekommt einen lustvollen Unterton.



»Aber bitte mit Sahne«

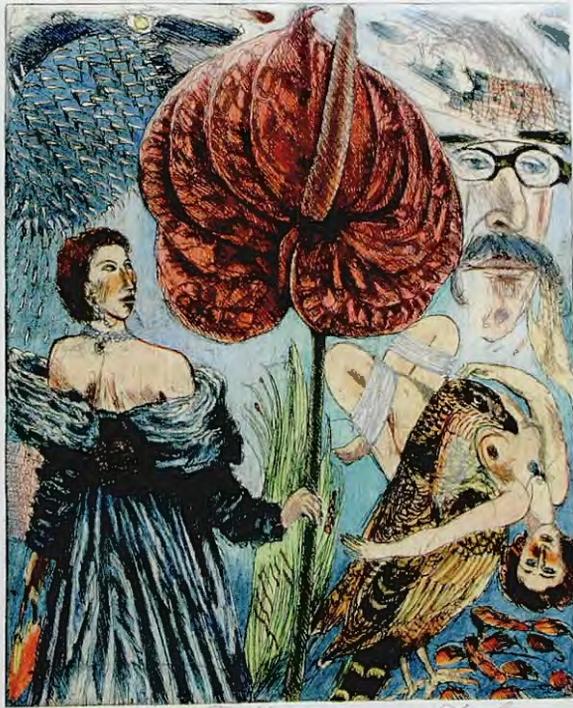
Foto: Autorin

### »Aber bitte mit Sahne«

Lustvoll und frivol ist auch das Blatt »Aber bitte mit Sahne«. Die Hauptperson sitzt, nur mit roten Socken bekleidet, auf einem Stuhl inmitten von Torten, Kuchen und Törtchen. Sie führt eine Kaffeetasse zum Mund. Die Torten und Kuchen auf dem Boden sind reich mit Zuckerwerk verziert und versprechen ein sinnliches Geschmackserlebnis. Einige der süßen Verführer sind schon angeschnitten. Sie sind also nicht mehr unberührt; jemand hat bereits von ihnen gekostet, ja genascht.

### Im Haus des Falken

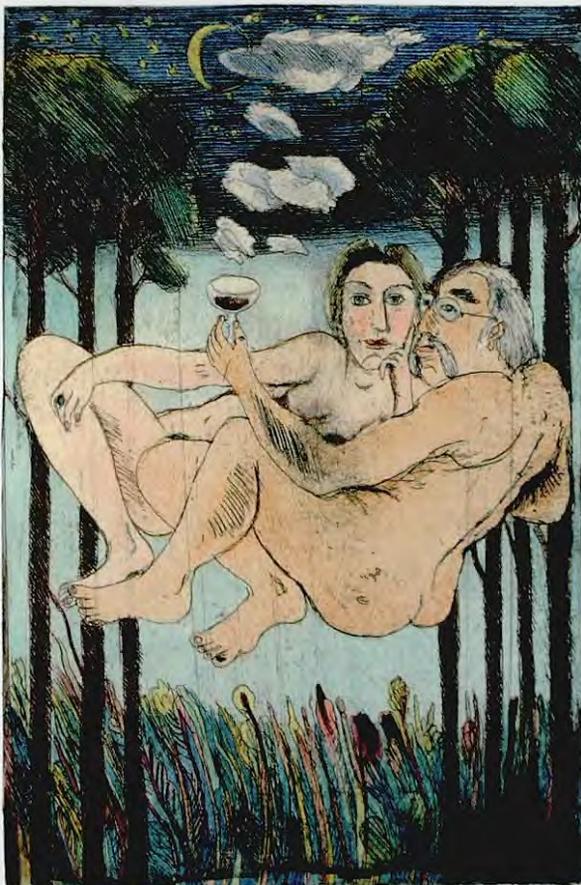
Die Radierung mit dem Titel »Im Haus des Falken« ist auf den ersten Blick von fröhlicher Sinnlichkeit. Klaus Eberlein stellt alle Bildgegenstände auf einer Ebene dar und verschleift damit Zeit und Raum. Ins Auge stechen zwei Frauenfiguren, wovon eine nackt ist, die andere (noch) eine Abendrobe trägt. Ihre Schultern und das Dekolleté sind bereits entblößt. Sie hält den Stängel einer blutroten Flamingoblüte, die wie ein Schirm über der Szenerie prangt. Die Anthurie ist in punkto provokanter Erotik der Star unter den Blumen, weil sie mit ihrem auffälligen Blütenkolben Stärke und Männlichkeit symbolisiert. In der linken Bildecke ist ein stacheliges, eiförmiges Objekt zu sehen. Es könnte sich um eine weitere tropische Pflanze handeln, die wegen ihres Aussehens im Volksmund »Papstei« genannt wird. Die nackte Frauenfigur liegt auf dem Rücken und umschlingt mit dem Arm einen Falken. Ihre Beine sind durch weiße Bandagen fixiert, sodass sie in eine unbewegliche Körperhaltung gezwungen wird. Der Falke ist seit jeher das Symbol für die höfische Jagd und wurde von den Edelleuten nur bei bestimmten Anlässen eingesetzt. Pikanterweise befindet sich rechts im Hintergrund das Selbstporträt des Künstlers.



Im Haus des Falken

»Im Haus des Falken«

Foto: Autorin



In ein anderes Blau gehen

»in ein anderes Blau gehen«

Foto: Autorin

Dieser scheint jedoch kein tieferes Interesse an den Vorgängen zu haben, sondern blickt versonnen nach rechts.

### »In ein anderes Blau gehen«

Ein weiteres Selbstporträt Klaus Eberleins entdecken wir in einer Radierung, die eine Situation vor oder nach dem Liebesakt zeigt. Die Szene spielt sich im Freien ab, auf oder besser gesagt über einer Waldlichtung. Es ist Nacht, der Mond und die Sterne stehen am Himmel. Kleine Wölkchen zwirbeln sich in die Höhe. Das Paar liegt eng aneinandergeschmiegt und scheint über den Dingen zu schweben. Der Künstler kehrt dem Betrachter den Rücken zu und erhebt sein Rotweinglas, als wolle er ihm zugprostern. Durch die Unmittelbarkeit der Darstellung fühlt sich der Betrachter als Zuschauer hineingezogen und nimmt die Rolle des Voyeurs ein. Der poetische Titel »In ein anderes Blau gehen« spielt auf den Zustand der Trunkenheit an, der sich auch bei Frischverliebten einstellt.

### Kleinplastiken aus Terrakotta

Seit 1970 widmet sich Klaus Eberlein dem Modellieren von Kleinplastiken aus Terrakotta. Der so detailversessene Zeichner gibt sich hier dem großzügigen Modellieren und haptischen Fühlen hin. Während er sich in den frühen Arbeiten der 1970er Jahre vornehmlich von der Tierwelt anregen ließ, hat er sich im Laufe der Zeit auf die menschliche Darstellung konzentriert. Aus den kleinen Plastiken sprechen Heiterkeit, Lebenslust und eine Hintersinnigkeit, die stets mit der Lebenswirklichkeit zu tun hat. Die Terrakotten wirken wie in einem Zug modelliert. Ihre Körperformen sind summarisch, die Tonoberflächen weisen durchwegs Arbeitsspuren auf<sup>10</sup> und die Gesichter sind auf die wichtigsten Details beschränkt. Dabei sind sie ausdrucksstark und von einer absurden Komik, sodass man bei ihrem Anblick gerne ins Fantasieren kommt. Mit farbigen Glasuren gibt Klaus Eberlein seinen Typen den letzten erzählenden Schliff.

### Symbolistische Erotik

Wie aus einem orientalischen Märchen entsprungen wirkt der »Prinz mit der Kugel« oder der kleine König mit seinem wehenden Mantel, den der Künstler mit »In Eile oder meine schönste Haube« betitelt. Kugelrunde Köpfchen, die aus Froschaugen glotzen, stützen sich auf historische Türklinken. Eine kleine »Sphinx« aus der Kombination von Metall und Keramik kreierte der Künstler aus einem alten Haken zum Fixieren der Fensterläden.

Erotische Anspielungen sind allgegenwärtig: »Der geschamige Engel« bedeckt seine Blöße und die »Köchin bei der Arbeit« schält sich mit nacktem Oberkörper aus einem Wirsingblatt. Eine rothaarige Frau liegt vor den Füßen eines dicken Mopses und hält ihm den Fressnapf vor die Schnauze. Die tiefdekolletierte »Verkäuferin für Glücksbringer« hat in ihrem Bauchladen allerlei erotisch Anregendes, während sich das »Everl mit Schlange« von dem sündigen Reptil um ihren Leib eher belästigt als verführt fühlt.

Aus den Terrakotten spricht Ironie und ein valentinesker Humor. Jüngste Arbeiten sind eine weibliche Figur, aus deren Bauch das Feuer lodert, und ein Mann, der eine dicke blaue Wolke vor sich her trägt. Das Figurenpar ruft Assoziationen hervor: Die Frau »heizt« ihrem Gatten vermutlich ordentlich ein. Der ist allerdings immun und zieht sich vermutlich beim nächsten Streit zumindest geistig auf seine Wolke zurück. Noch deutlicher zeigt sich des Künstlers Schalk in einem kleinen Männerkopf, der eine Gurke stolz wie eine Krone trägt. Aus allem lassen sich menschliche Abgründe erahnen. Klaus



»Weibsteufel«, Terrakotta

Foto: Autorin



»Mann mit blauer Wolke« (Blauer Planet?), Terrakotta

Foto: Autorin

Eberlein spricht auch das Unbewusste an und vereint Glückverheißendes mit dem Erschreckenden.

#### Motiv »Karl Valentin«

Dass Klaus Eberlein ein vortrefflicher Porträtist ist, zeigen die kleinen Keramikbüsten von Karl Valentin. Er modelliert den Archetypus des bayerischen Kabarettisten in verschiedenen Versionen: einmal mit Pickelhaube als »Des Königs Hatschier«, dann mit einem rosa Schwein vor sich als »Der innere Schweinehund« und mit der großen Tuba. Diese Plastik ist mit dem bekannten Ausspruch Valentins betitelt: »Mögen hätt ich schon wollen«. Der Betrachter ergänzt: »Aber dürfen hab ich mich nicht getraut« und kommt möglicherweise ins Grübeln über verpasste Chancen. In der mit »Wolkenkuckucksheim« betitelten Plastik, dem realitätsfernen Zwischenreich in luftiger Höhe, schweben über dem Komiker zwei Wolken, die entfernt an die berühmten »Semmelknödeln« erinnern. Recht pragmatisch sind die luftigen Gebilde auf zwei Metallstäbe montiert, das Abheben hält sich also in Grenzen.

Klaus Eberleins Kreativität scheint unerschöpflich. So ersann er anlässlich der Ausstellung des Dachauer und Altomünsterer Museumsvereins über »Brauereien und Brauwesen im Dachauer Land« im Oktober 2009 die »Flaschenköpfe«: lustige Konterfeis mit altmodischen Bügelverschlüssen als Kopfbedeckungen.



»Mann mit Gurke«, Terrakotta

Foto: Autorin

Peter Stadler beschrieb Eberleins Plastiken folgendermaßen: »So werden selbst Motive des täglichen Lebens zu fabelhaften, witzigen und auch zu sozialkritischen Situationen, in denen sich die emotionalen Bereiche des Menschen, seine Sehnsüchte, seine Träume, seine Vorstellungen vom Glück, aber auch seine Traurigkeit finden lassen.«<sup>11</sup>

#### *Kleinplastiken aus Pate de Verre*

Neben den farbig glasierten Terrakotten bilden die Arbeiten in Pate de Verre (Glaspaste) eine eigene Werkgruppe. Pate de Verre ist eine uralte, aufwändige Methode der Glasverarbeitung, die dem Bronzeguss ähnelt. Zuerst wird ein Wachmodell geformt, das mit einer feuerfesten Masse ummantelt wird. Dann wird das Wachs ausgeschmolzen und in einen Trichter mit Glaskrösel eingefüllt. Bei rund 1000 Grad fließt es in die feuerfeste Form. Die Formen der Pate-de-Verre-Figurinen ähneln denen der Terrakotten. Es sind Fische, Engel, Nixen und Fabeltierchen. Doch das unterschiedliche Material verleiht den Kleinplastiken Transparenz und Leichtigkeit. Unter der grob modellierten Oberfläche lässt sich eine große Sensibilität erahnen. Auf diese Weise weicht die augenfällige Ironie einer fragilen Poesie. Doch hüte sich der Betrachter vor einer eindeutigen Interpretation. »Nichts ist so, wie es scheint«, sagte Klaus Eberlein einmal beiläufig. Über eine tiefere Erklärung hüllt er sich in

geheimnisvolles Schweigen mit blitzenden Augen und einem hintersinnigen Lächeln auf den Lippen.

#### Anmerkungen:

<sup>1</sup> Norbert Göttler: Laudatio am 20. 9. 2009, S. 3. – Auszug veröffentlicht im Katalog des Museumsvereines Dachau: Klaus Eberlein. Terrakotten und Pate de verre – chimärische Fabelwelt. Dachau [2010], S. 17.

<sup>2</sup> Ebd., S. 17.

<sup>3</sup> Ebd., S. 18.

<sup>4</sup> Horst Heres: Inseln in der Zeit. In: Katalog zur Ausstellung anlässlich des 50. Geburtstages des Künstlers in der Schalterhalle der Sparkassenhauptstelle Dachau vom 26. Februar bis 5. April 1991, Dachau 1991, S. 4.

<sup>5</sup> Rede zur Vernissage der Ausstellung »Klaus Eberlein – Graphik, Buchkunst, Keramik« im Museumsforum Altomünster am 21. Februar 2010. – Vgl. dazu: Wolfgang Eitler: Die CSU, die Kunst und das »Bayerisch-Anarchische«. In: Dachauer SZ Nr. 46 vom 25. 2. 2010.

<sup>6</sup> Ebd., S. 5.

<sup>7</sup> Wie Anm. 5.

<sup>8</sup> Norbert Göttler: Vorwort zur Mappe, die Klaus Eberlein anlässlich der Verleihung des Poetentalers am 20. 9. 2009 zusammenstellte.

<sup>9</sup> Werner Matthäus: Klaus Eberlein oder Narrative Eloquenz. In: Klaus Eberlein. Aquarelle – Druckgraphik – Terrakotten (Dachauer Museumsschriften 4). Dachau 1986, S. 9–23.

<sup>10</sup> Gabriele Schickle-Schlechte: Figurinen einer mythischen Welt. In: (Wie Anm. 9), S. 39–40.

<sup>11</sup> Peter Stadler: Klaus Eberlein – mit den Augen eines Sammlers und Kunstliebhabers gesehen. In: (Wie Anm. 1), S. 8.

Anschrift der Verfasserin:

Dr. Bärbel Schäfer, Dr. Hiller-Straße 23, 85221 Dachau

## *Das Altarbild St. Salvator in Albersbach (Lkr. Dachau)*

Zum Spätwerk von Johann Andreas Wolff (1652–1716)

Von Dieter Gerhard Morsch

Als Verfasser eines Kirchenführers für den Pfarrverband Indersdorf wurde ich auf ein besonders qualitätsvolles Altarblatt in der Fialkirche Albersbach aufmerksam, einem Weiler bei Markt Indersdorf im Landkreis Dachau. Den Theologen in mir begeisterte die hohe theologische Dichte des Dargestellten, die sich nach und nach dem Betrachter erschließt, den Kunsthistoriker in mir die große künstlerische Ausstrahlung des Gemäldes. Schnell wurde klar, dass es sich nur um ein Altargemälde des bekannten Münchener Hofmalers Andreas Wolff (1652–1716) handeln kann. Eine direkte Zuschreibung über eine Signatur ist nicht möglich, zumal Wolff nicht immer signierte.

#### *Baugeschichte*

Die kleine Barockkirche in Albersbach, eine Fialkirche der Pfarrei Indersdorf mit dem Patrozinium Heilige Kreuzauffindung, wurde zwischen 1728 und 1738 völlig neu errichtet. Der Neubau ersetzte eine 1481 genannte Kapelle. Das Augustinerchorherrenstift Indersdorf unter seinem Propst Innozenz Weiß entschloss sich als Bauherr, nicht einen älteren Bau zu renovieren, sondern gleich einen zeitgemäßen Saalbau zu errichten, der auf einen ausgeschiedenen Chor verzichtete. Der Chorbereich ist nur durch eine Stufe vom Langhaus abgetrennt. Folgerichtig wurde auch nur ein Altar errichtet und keine Seitenaltäre. Auf eine aufwendige Stuckierung oder Freskierung verzichtet man. Dieser einfache, lichte und weiträumige Kirchentyp findet sich bei der zur selben Zeit nach denselben Bauplänen von Grund auf neu errichteten Fialkirche in Ottmarshart, ebenfalls ein Bauprojekt des Klosters Indersdorf. Die beiden Kirchenbauten gleichen sich wie Zwillinge in Größe und Form, lediglich durch die Dachreiter und die Ausstat-

tung sind die beiden Kirchen dann auf den zweiten Blick zu unterscheiden. Die beiden Sakralräume erhielten dann auch zusammen 1739 ihre Weihen.

#### *Kirchenausstattung*

Die bewegliche Kirchenausstattung in Albersbach stammt nun, wie zunächst zu erwarten wäre, nicht einheitlich aus der Entstehungszeit der Kirche um 1738, sondern setzt sich zusammen aus wiederverwendeten Teilen um 1680/90 bis zu Neuanschaffungen im späten Rokoko. Dem aufmerksamen Betrachter des Hochaltars fällt auf, dass die Kistlerarbeit weitgehend von einem älteren Retabel (Altaraufsatz) um 1680/90 stammt und Elemente aufweist, die um 1700 außer Mode kamen. Zunächst sind unzeitgemäß die seitlich angehängten Konsolen für Altarfiguren mit den dazugehörigen Hängebaldachinen, typische Lösungen der Altarbaukunst vor 1700, die zur Zeit der Kircheneinweihung schon längst unmodern waren. Die Breite des Retabels wurde um 1680/90 noch bestimmt, ähnlich wie in gotischer Zeit, durch die Breite der Altarmensa, das Retabel saß noch ganz auf der Mensa auf. Nur durch angehängte Seitenkonsolen konnte die Breite gesteigert werden. Die neuen Entwicklungen stellen dann aber das Retabel auch auf seitliche Sockelunterbauten, die an die Mensa angeschoben werden. Dabei entstehen neue Proportionsverhältnisse von Höhe und Breite des Retabels. Die Altarfiguren werden dann zudem nach innen gerückt und in die Altararchitektur integriert, meist auch direkt auf das Altarbild beziehungsweise die Mittelnische bezogen, die Baldachine entfallen. Weitere Elemente eines Retabels um 1680/90 sind das durchgehende Gesims, das infolge der Entwicklung nach oben gebogen den Altarauszug mehr einbindet, dann sogar gesprengt keine trennende Funktion